



[Stefan Spichiger]

# Familie Biotech macht mobil

Stefan Spichiger perfektioniert und vereinfacht mit seinem Wädenswiler Unternehmen C-CIT Sicherheitsanwendungen in der Bio- und Medtech-Branche. Die Firma des ZHAW-Alumnus liegt nur zwei Steinwürfe weg von seiner Alma Mater.

ANDREAS GÜNTERT

**H**ier drin», sagt Stefan Spichiger und weist mit spitzem Zeigefinger auf die Kopfpattie zweier dünner Dräh- te, «hier liegt unser USP.» Wir schärfen den Blick, nehmen das fingernagel- grosse Stückchen in den Fokus – und sehen nichts. Wer von der Unique Selling Proposition spricht, dem so wichtigen Alleinstellungsmerkmal eines Produktes, gelangt bei Coca-Cola – die Konturflasche, die Rezeptur, der Schriftzug! – oder beim VW Beetle – die Retro-Karosserie! – bedeutend schneller zur Erkenntnis als bei den Apparaturen der Wädenswiler C-CIT

AG. Tatsächlich braucht es hier mehr als Adleraugen, um das einzigartige Element zu erfassen. Geschäftsführer und Biotechnologe Spichiger hilft uns: «Auf diesen Siebdruck-Elektroden liegen 0,6 Milligramm Chemie. Das ist er, unser USP.»

## Messtechnik für lebensrelevante Grössen

Vieles von dem, was in der C-CIT AG – Centre for Chemical Information Technology – ausgeheckt wird, bleibt dem Auge des gewöhnlichen Betrachters verborgen. Die Firma befasst sich mit Messtechnik zum Erfassen von chemischen Grössen, die für das Le-

ben relevant sind. Man stellt der Bio- und Medtech-Branche Systeme zur Verfügung, um das Wachstum von Zellkulturen zu überwachen. Hersteller von Medikamenten und Impfstoffen wollen verlässlich über Werte wie Zucker, Lactat, Glucose oder Ammonium in ihren Bioreaktoren Bescheid wissen. Musste man dazu bisher aus grossen Tanks Proben nehmen, diese in einen anderen Raum bringen, um sie dort analysieren zu können, vereinfacht C-CIT den Prozess entscheidend – das ist gewissermassen der zweite USP der Firma. Mit Hilfe eines Einweglabors können vor Ort Proben genommen werden.

## Vom Obstbauern zum Jungunternehmer

Stefan Spichiger, 37, machte von 1991 bis 1994 eine Lehre als Obstbauer am Baldeggersee (LU) und schloss 1995 an der Berufsmittelschule ab. Von 1996 bis 1999 studierte er an der damaligen Hochschule Wädenswil Biotechnologie, Sensortechnik,

Umwelttechnik und Zellkulturtechnik. Von 1999 bis 2001 war Spichiger Technischer Assistent an der ETH Zürich, am Centre for Chemical Sensors CCS. Seit 2002 ist er Geschäftsführer und Teilhaber der C-CIT AG, Wädenswil.

Neben Jogging und der Hundeschule mit dem vierbeinigen Bürowächter «Chili» gehört Musik zu seinen Hobbies. Ein Tipp für schwierige Lebensphasen: Das Stück «Hope» von Stephan Eicher, vom Album «Carcassonne», 1993.

Zum Einsatz gelangt dann der Messfühler mit seinem winzigen Chemie-Pünktchen, das die prozessrelevanten Messgrößen erfasst. «Man könnte», sagt der Dipl. Ing. FH, «unser System mit einem Spion vergleichen, der einen Hauseingang überwacht. Bisher konnte man nur alle drei Stunden einen Blick auf die wichtige Türe werfen. Unser Gerät aber erstattet pausenlos Meldung.» Die Apparatur, die diesen Nutzen bringt, wurde unter dem Namen «CITSens Bio» entwickelt und hat Kunden gefunden; ein Patent ist angemeldet.

### **Die Chemie zum Stimmen bringen – im Markt und bei der Bank**

Die C-CIT AG, 2002 gegründet, ist aktuell zu zwei Dritteln in Familienbesitz, der Rest liegt bei Kleinaktionären und zwei Banken. Total fünf Leute teilen sich derzeit 340 Stellenprozent. Spichigers Ziel: «Wachstum bei Umsatz und Jobs; 2011 möchten wir fünf bis sechs Produkte im gleichen Bereich anbieten und rund 13 Angestellte beschäftigen.» Das wird kein Spaziergang. Eine Qualität, die es in diesem Job braucht, ist Durchhaltewillen: «Man entwickelt oft jahrelang, muss Rückschläge abfedern können. Wer nach dem zweiten Fehltritt ernüchtert ist, muss es gar nicht mehr weiter versuchen.» Man müsse, sagt Spichiger,

«die Slalomfahrt, die auch in den Forschungsabteilungen grosser Firmen zum Ziel führt, aushalten können».

Neben dem langen Schnauf in der Forschung ist auch Standfestigkeit in Sachen Finanzierung und Produktvertrauen gefordert, sagt der Wädenswiler. Sprudelten beispielsweise in den USA im optimalen Falle Investorengelder schon dann, wenn erst die Idee präsentiert werde, so müsse man

### **«Man muss Rückschläge abfedern können. Wer nach dem zweiten Fehltritt ernüchtert ist, soll es gar nicht weiter versuchen.»**

hierzulande ein fertiges Produkt und einen definierten Markt aufweisen, um bei einer Bank an Kredite zu kommen – «und das alles möglichst schon mit Kunden an der Hand», sagt Spichiger. Hat eine Firma wie die C-CIT AG dabei eine Newcomer-Rolle inne, ist viel Überzeugungsarbeit nötig. Trete ein Jungunternehmen mit einer neuen Methode in einem eingespielten Markt an, so müsse man das eigene Wirken zunächst einmal

glaubwürdig vermitteln und beweisen können. Damit die Chemie zum Stimmen kommt, seien Fingerspitzengefühl, psychologischer Feinsinn und das richtige Mass an Hartnäckigkeit gefordert.

### **Der Know-how-Pool: die Familie**

Behaupten muss sich die junge C-CIT gegen die etablierten Methoden namhafter Firmen, die schon jahrzehntelange Markterfahrung haben, etwa Mettler Toledo, Nova Biomedical oder Kodak. Giganten. «Wenn wir 50'000 Franken in die Entwicklung stecken können, dann zücken die anderen fünf Millionen.» Dafür weist die C-CIT einen starken innerfamiliären Wissensspeicher auf. Der Vater des Geschäftsführers war der Initiator der Biotechnologieabteilung in Wädenswil, der damaligen HSW. Und Mutter Ursula, 67, etablierte schon 1994 im Zürcher Technopark das Zentrum für Chemische Sensoren und Chemische Informationstechnologie. Die ETH-Titularprofessorin ist Mitgründerin der C-CIT und sitzt in deren Verwaltungsrat. «Meine Mutter bringt Know-how aus ihrer langjährigen Forschungstätigkeit ein, sie denkt dabei eher von der technischen Seite her, ich stelle vermehrt die Anwendung in den Mittelpunkt», zeigt Stefan Spichiger das unternehme-

## **Mit Apple-Ansatz die Pommes-frites-Welt aufgemischt**

Das erste Produkt, von der C-CIT im Jahre 2005 lanciert, wird nicht in der Bio- oder Medtech-Szene, sondern im Food-Bereich eingesetzt. Es ist ein Messgerät zur Bestimmung der Frische von Frittieröl in professionellen Küchen. Das Kästchen, das den etwas technoiden Namen «CapSens5000» trägt, zeigt Kunden wie etwa McDonald's oder Migros nach Eingabe einer Probe die Qualität des verwendeten Frittieröls auf.

«Für uns», sagt Stefan Spichiger, «war es als Startup-Unternehmen sehr wichtig, im frühen Stadium ein Gerät entwickeln

und bei Kunden platzieren zu können». Man könnte den Apparat auch das «iPhone der Pommes-frites-Welt» nennen. Genau so, wie Apple-Chef Steve Jobs das Mobiltelefon beileibe nicht erfunden, sondern bestehende Technologie verbessert und im Design für sein iPhone stilvoller gedrechselt hat, ist auch Spichiger vorgegangen: «Ein US-Hersteller hatte bereits ein solches Gerät im Einsatz, beschloss dann aber, die Produktion einzustellen», erzählt der C-CIT-Geschäftsführer. «Wir lieferten den Kunden Ersatz-Sensoren und übernahmen nach

der Einstellung die Technologie.» Man liess dem Gerät einen veritablen Swiss-Finish angedeihen: Anderes Design, neue Software, neue Schaltungen, günstigerer Preis. Kostete der schokoladentafelgrosse Ölmesser zuvor noch 3500 Franken, so gibt es ihn nun für deren 950. Zwar hält Spichiger den Food-Markt für lange nicht so ergiebig wie denjenigen für Bio- und Medtech. Aber ein Quantchen Stolz schwingt mit, wenn der Wädenswiler Tüftler sagt: «„CapSens 5000“ hat Kunden bis in den Iran und den Irak gefunden.»



Mit dem Frittierölmessgerät «CapSens 5000» ist der Verschmutzungsgrad von Frittieröl ganz einfach festzustellen.

rische Dispositiv auf. Seine Lebenspartnerin übrigens, um die familiäre Dimension restlos abzubilden, kümmert sich bei der Firma um die Buchhaltung.

#### **Alumni-Aspekt spielt grosse Rolle**

Spichigers Firma hat ihren Sitz auf dem Areal der Wädenswiler Gründerorganisation Grow – und dieses liegt keinen Kilometer weg von seiner Alma Mater, vom Ort, wo der Jungunternehmer von 1996 bis 1999 an der damaligen Hochschule Wädenswil (HSW)

mit Hauptrichtung Biotechnologie und daneben Sensor-, Umwelt- und Zellkulturtechnik studierte. Auch wenn die HSW heute als Departement Life Sciences and Facility Management ein Teil der ZHAW ist – der Draht dorthin besteht nach wie vor. Spichiger ist im Netzwerk Wädenswil dabei, in der Fachgruppe der Biotechnologen, er moderiert auf dem Online-Social-Network Xing eine Gruppe ehemaliger «Wädenswiler». Und am nämlichen Ort treffen sich jeweils am letzten Abend der jährlichen Biotech-Tagung

gegen 50 der insgesamt 300 Abgänger. Auch für Wechselwirkung ist gesorgt. Spichiger unterrichtete von 2005 bis 2008 Sensortechnik an der ZHAW in Wädenswil, seine Firma nimmt im Gegenzug Praktikanten auf, die ihren Weg an der Fachhochschule machen. Spichiger denkt gern zurück an die Zeit, als er dort als einer von 22 Studierenden in seiner Klasse ins Bio-Leben eintauchte. Offenbar mit einiger Nachhaltigkeit: «Vieles von dem, was heute in meiner Firma geschieht, basiert auf dem Wissen von damals.» ■